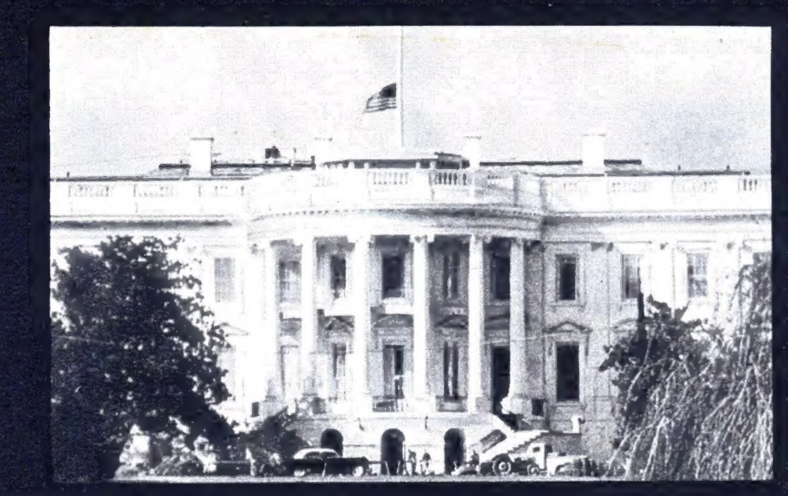
50 Pf. ö. S. 3.50 · sfr –.60

B 5843 C

Extra-Ausgabe

MÜNCHEN, 26. NOVEMBER 1963

# REVUE



# Abschied von Kennedy

# REVUE

**UNABHÄNGIGE DEUTSCHE ILLUSTRIERTE**

VERLAG, DRUCK UND REDAKTION
**KINDLER UND SCHIERMEYER VERLAG AG**
München 8, Lucile-Grahn-Straße 37
Tel.: 44 98 91 · Fernschreiber: 05-23 372
Telegramme: Revuehaus München
Postscheckkonto: München 6084

**CHEFREDAKTEUR**
**Felix Rufenach**

STELLV. CHEFREDAKTION
Karl Beckmeier (Produktionschef Bild)
Heinz Sponsel (Leitung Serien und Romane)

GESCHÄFTSF. REDAKTION
Horst Siebecke

REDAKTION
Dietmar Ebert, Egon Fein, Dr. Walter Kunze, Wolfgang W. Parth, Dr. Rudolf Riedler, Rudolf Roth, Hans R. Sarkander, Hildegard Schmidt, Gerd Schmitt, Walter E. Spies, H. D. Weiss

Chef vom Dienst: Klaus Nestele
Graphik: Wolfgang Böhle
Techn. Assistent: Klaus Reichert
Leserbriefe: Andreas Bauer
Imprimatur: Heinrich David

BERATENDE REDAKTION
Nina Raven-Kindler, Dr. E. H. G. Lutz (Wissenschaft), Dr. Felix von Schumacher (Sonder-Produktion), Jochen Willke (Politik)

REVUE REPORTER
Bruno Arnold, Wolfgang David, Heinz Hering, Herbert Kaufhold, Jenö Kovács, Günter Lougear, Oswald von Nagy, Horst Peters, Werner Roelen, Ludwig Weitz

**VERLAGSLEITER**
**Willy Roth**

STELLVERTRETENDE VERLAGSLEITER
Helmut Ehrmann (Anzeigendirektor)
Klaus Wagner (Verwaltungsdirektor)

Druckereidirektor: Johann Kreuzer
Vertriebsdirektor: Hans Heyd
Anzeigenleiter: Anton Croos
Marktforscher: Dr. Klaus Landgrebe
Verlagsjustitiar: Dr. Dr. Friedr. Landgraf

BERLIN
Verlagsbüro: Berlin 30, Schöneberger Ufer 47
Telefon: 13 31 50 · Fernschreiber: 01-84 285 · Redaktion: Hanns Dieter Dombrowski, Berlin 33, Pacelliallee 27 · Tel.: 76 16 83

FRANKFURT
Verlagsbüro: Frankfurt, Savignystraße 28
Telefon: 72 33 61 · Fernschreiber: 04-12 118
Redaktion: Bruno Waske

HAMBURG
Verlagsbüro: Hamburg 22, Marienterrasse 8
Telefon: 23 39 55 · Fernschreiber: 02-13 077
Redaktion: Wolfgang Goedeke

HANNOVER
Verlagsbüro: Hannover, Albert-Niemann-Str. 13
Telefon: 88 77 58 · Fernschreiber: 09-22 850

KÖLN
Verlagsbüro: Köln/Rh., Kaiser-Friedrich-Ufer 31
Telefon: 7 83 33 · Fernschreiber: 08-881 341
Redaktion: Werner Schmidt · Tel.: 72 38 45

STUTTGART
Verlagsbüro: Stuttgart-W., Reinsburgstr. 111A
Telefon: 6 96 38 · Fernschreiber: 07-23 879

LONDON
Hans und Edda Tasiemka, 80 Temple Fortune Lane, London, N.W. 11, Tel.: Speedwell 24 85

NEW YORK
Manfred L. Kreiner, 735 Kappock Street, New York 63, NY., Tel.: Kingsbridge 9-7686 · Telegr.: Revuepix Newyork via rca · Fernschrb.: 22 4081

ROM
Dr. Anna Maria Bauer, Rom, Via Nemea 70, Telefon: 32 62 91 · Telegr.: Revuepix Rom

WIEN
Ernst Plaue, Wien XIII., Beckgasse 24, Tel.: 8 21 88 32 · Telegramme: Revuepix Wien

ZÜRICH
Oberdorfstraße 23, Telefon: 051/47 09 06
Telegr.: Kindlerverlag Zürich · Fernschrb.: 53395

Abonnements-Annahme: Verlag München und Verlagsbüros, zuständiges Postamt oder Briefträger. Monatlicher Bezugspreis DM 3,11 (zuzüglich DM 0,09 Zustellgebühr). Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 13 gültig. REVUE darf nur mit ausdrücklicher widerruflicher Genehmigung in Lesemappen geführt werden. Zur Zeit ist die Lesezirkel-Preisliste Nr. 1a gültig. Für unaufgefordert eingesandte Bilder und Manuskripte übernimmt der Verlag keine Gewähr. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt. Printed in Germany

AUSLANDSPREISE

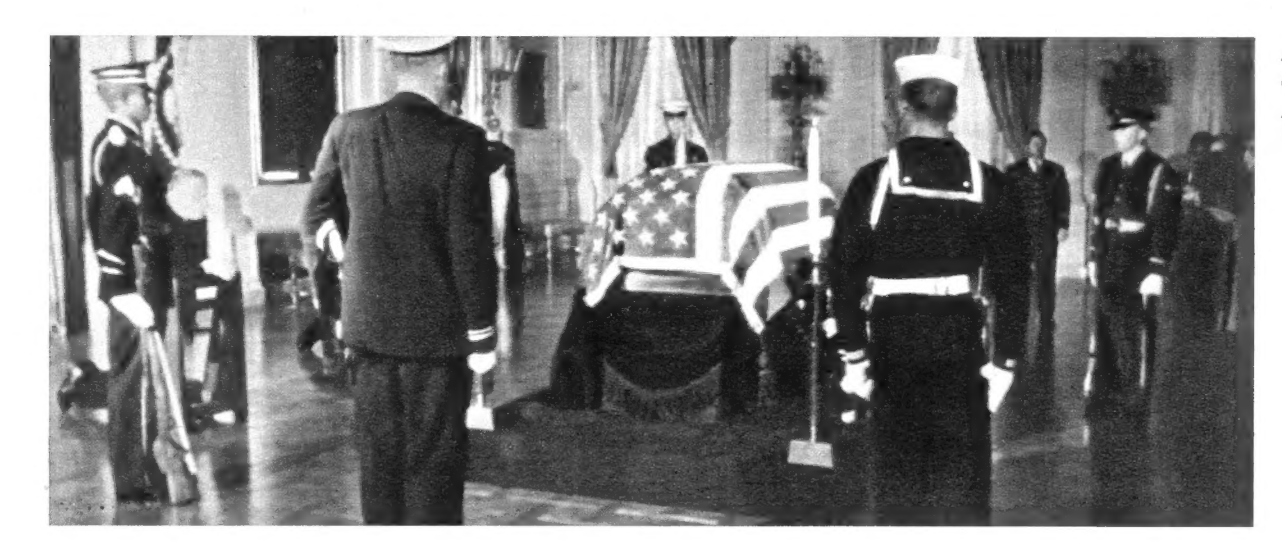
| Land | Preis | Land | Preis |
|---|---|---|---|
| Ägypten | US$ —.35 | Kanada | US$ —.35 |
| Algerien | NF. 1.20 | Luxemburg | bfr. 11.— |
| Asien | US$ —.35 | M. u. S. Am. | US$ —.35 |
| Australien | sh 2/9 | Norwegen | nkr 1.75 |
| Belgien | bfr. 12.— | Österreich | ös 5.— |
| Dänemark | dkr. 2.— | Portugal | Esc. 10.— |
| England | sh 2.— | Schwed. | skr. 1.50 i. oms. |
| Finnland | Fmk. —.90 | Schweiz | sfr. —.90 |
| Frankreich | NF. 1.20 | Spanien | Pts. 20.— |
| Griechenld. | Dr. 10.50 | S.u.SW.Afr. | Rand —.23 |
| Holland | hfl —.90 | Türkei | türk. £ 3.20 |
| Italien | Lire 150.— | USA | US$ —.35 |

Verantwortlich für den Inhalt des redaktionellen Teiles: Felix Rufenach, für den Anzeigenteil: Anton Croos, beide in München. In Österreich für die Herausgabe verantwortlich: Hans G. Kramer, Wien I., Freyung 6


*Am Freitag, den 22. November 1963, 20 Uhr, erzitterte unser Jahrhundert: Der amerikanische Präsident wurde ermordet. John Fitzgerald Kennedy – der Name stand für eine Hoffnung in dieser an Hoffnungen armen Welt. Die Völker des Ostblocks reagierten auf den Mordanschlag nicht weniger bestürzt als die Nationen des Westens. In Moskau unterbrachen Rundfunk und Fernsehen das Programm. Chruschtschow sprach dem US-Botschafter „seine Erschütterung" aus. Der italienische Linkssozialist Pietro Nenni nannte das Attentat eine „Tragödie für die ganze Welt". Jugoslawien flaggte auf Halbmast. Die Ungarn bekundeten ihr „tiefes Mitgefühl". Über Warschau hing die Trauer wie ein schwarzes Tuch. Niemand wird behaupten wollen, das alles sei unehrlich und politische Mache.*

*John Fitzgerald Kennedy traute man zu, etwas an unserm Schicksal, das eingefroren schien, zu ändern. Nicht nur, weil von diesem Mann Zuversicht ausging. Nicht nur, weil seit kurzem auf seinem Schreibtisch ein Telefon stand, mit dem er jederzeit seinen Gegenspieler im Kreml sprechen konnte. Und nicht nur, weil er in seinem eigenen Land für mehr Gerechtigkeit sorgen wollte.*

*Er war noch kein Staatsmann, dem notfalls sein Nimbus weiterhalf – er war erst dabei, sich Autorität zu*



Am Tage nach dem Attentat: Kennedys Aufbahrung in Washington

*schaffen. Und doch hatte er etwas fertiggebracht, was Politikern heutzutage nicht oft gelingt: er gewann Vertrauen. Denn es war unmöglich, in ihm nicht zuerst den Menschen zu sehen. Er forderte dazu heraus. Das sprach sofort für ihn. Und es spricht heute für die Mitwelt, daß sie das begriffen hat. Daß sie nicht nur von politischen Fakten zu sprechen hat, wenn sie seiner gedenkt, sondern auch davon: wie er lebte, wer mit ihm lebte, für wen er lebte.*

*Er war nicht einfach der 35. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika. Wenn man seinen Namen hörte, dachte man sogleich auch an seine Frau Jacqueline, an seine Kinder Caroline und John, und daß ein drittes die Geburt nicht überlebte; und man dachte mehr an sie als an die Bedeutung des Weißen Hauses, in dem sie lebten – gewiß nicht sorgloser und nicht unruhiger als sonst Leute, die ein Dach über dem Kopf haben und hoffen, es werde schon alles gut gehen. Und man dachte auch daran, wie sich der jugendliche Optimismus, mit dem der Mann in sein Amt gegangen war, von Krise zu Krise in entschlossenen Ernst verwandelte. Man dachte an seine Krankheit, an seine Enttäuschungen, die er nicht verbergen konnte, an die Hoffnungen, die er dennoch nicht aufgab, an die Freude, die ihn gelegentlich überwältigen konnte – wie damals, als er hunderttausend erst verdutzten, dann jubelnden Berlinern zurief: „Ich bin ein Berliner!" Er konnte nicht verbergen, daß auch hinter dem schärfsten politischen Kalkül ein Herz schlug.*

*Deshalb war es zuerst tiefe menschliche Erschütterung, die überall der Nachricht von seinem Tod folgte. Und die Trauer gilt zuerst dem Menschen Kennedy, der den Politiker Kennedy für unsere Zeit glaubwürdig machte. Millionen in aller Welt mögen darüber nachgedacht haben, als jene Frau, die man immer die Lächelnde nannte, kaum sieben Stunden nach dem Attentat den Toten auf seinem letzten Flug von Texas nach Washington begleitete.*

*Während die Maschine auf dem Flugplatz niederging, landete auch schon – unheimliche Automatik des Geschehens – der bereits vereidigte neue Präsident. Möge er die großen unter den politischen Zielen des Toten weiterverfolgen: Entspannung in der Welt, Rassengleichheit zu Hause. Kennedy starb als ein Opfer dieser Ziele. Nur: der Fanatiker, der glaubte, mit ein paar Kugeln eine Politik erledigen zu können, irrte.*

*Er hat dieser Politik einen Märtyrer gegeben.*

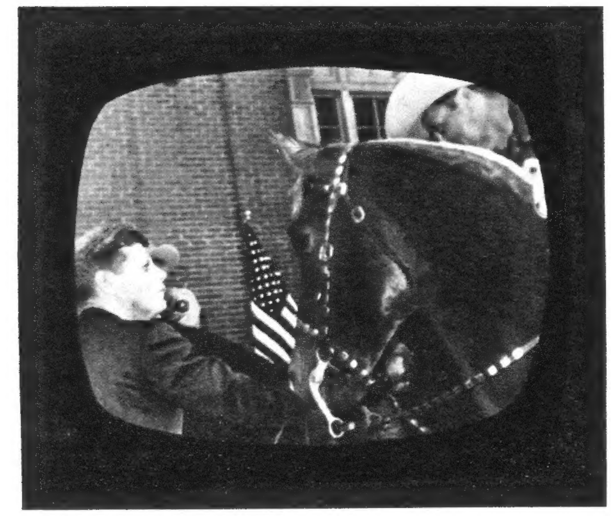
Kurt Fassmann

# Und sie schämten sich der Tränen nicht

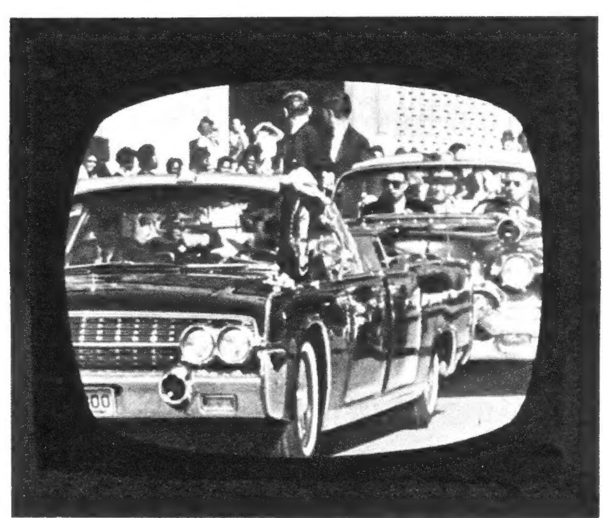




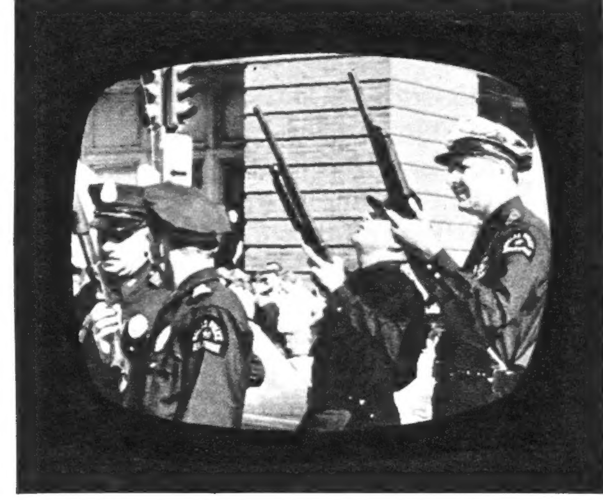


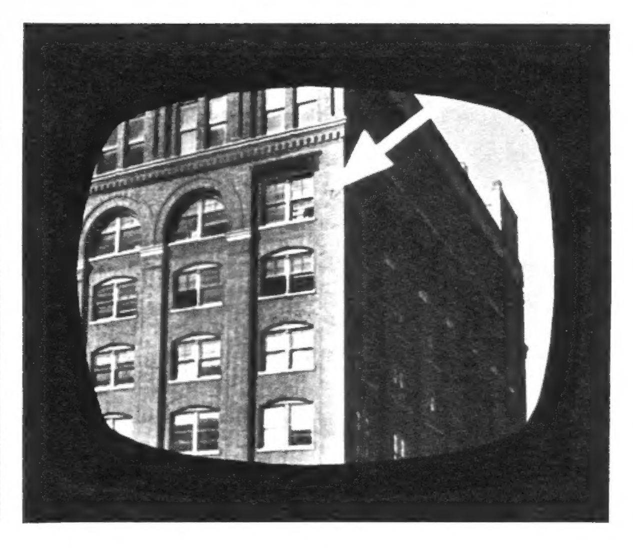




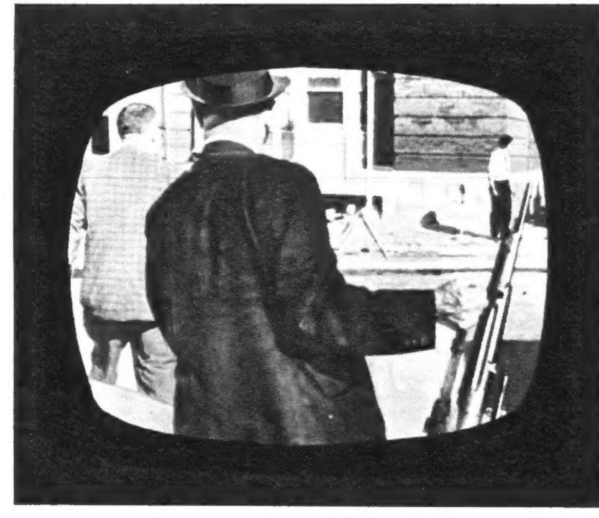


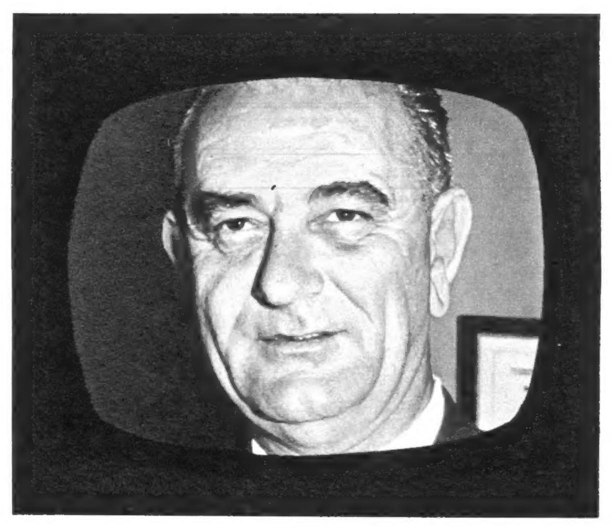












Millionen erstarrten am Abend des letzten Freitag vor den Fernsehschirmen. Attentat auf John F. Kennedy, den Präsidenten der Vereinigten Staaten. Noch steht die bange Frage in den Räumen: Wird Kennedy sterben? Bilder von seiner Ankunft in Texas flimmern über die Mattscheiben. Bilder von jener Sekunde, in der die Schüsse gefallen waren. Ein Bild, auf dem sich ein Mann über das Auto mit dem tödlich getroffenen Präsidenten neigt. Noch heißt es, Kennedy sei schwer verletzt. Noch atmet die Hoffnung. Eine winzige Hoffnung, welche die Menschen den Atem anhalten läßt. Dann — nach einer halben Stunde — wie ein Keulenschlag die furchtbare Gewißheit: John F. Kennedy ist tot. Gestorben durch Mörderhand. Der Mann, der dazu auserkoren schien, der Menschheit den Frieden zu bewahren. Aber auch der Mann von Jacqueline und der Vater ihrer beiden Kinder. Lähmendes Entsetzen läßt die Gespräche verstummen. Sie alle, die in dieser Sekunde mit Tränen in den Augen vor den Fernsehgeräten sitzen, fühlen die ohnmächtige Frage im Herzen: Warum? Warum mußte das geschehen? Und sie schämen sich ihrer Tränen nicht.

THILO KOCH

# Die Stunde der Katastrophe

*Washington, 22. November 1963*

Die Schüsse von Dallas haben mehr getötet als einen Mann. Mit John Kennedy starb eine Hoffnung der Menschheit, starb ein amerikanischer Traum. Der Mord in Texas war ein Anschlag auf die Freiheit, auf die Sicherheit der westlichen Welt.

Zwei Jahre und zehn Monate war dieser jüngste Präsident in der Geschichte der Vereinigten Staaten der Führer dieser freien Welt. Vor uns steht unbeantwortet die doppelte Frage, ob Kennedys Programm für Amerika, ob sein weltpolitisches Konzept mit ihm zu Grabe getragen worden sind. Er wollte seinem Volk den Frieden der Rassen und soziale Gesundung bringen. Er suchte den Ausgleich mit der anderen Weltmacht, mit der Sowjetunion.

In der kritischsten Situation seit Kriegsende, angesichts der Herausforderung von Kuba, behielt er die Nerven. Kennedy hielt Berlin. Er erntete Kritik und Mißtrauen. Wir erlebten, wie sich immer tiefere Falten, immer schwärzere Schatten in seinem Gesicht



Ein strahlendes Paar: Mit Gouverneur John Conally fahren die Kennedys im offenen Wagen durch Dallas, wo der Präsident eine Handelsmesse eröffnen sollte

*Bonn, 22. November 1963*

Jedes Gespräch erstirbt am Schwarzen Freitag um 20.05 Uhr in Bonns Diplomatenhotel Königshof, als der Sprecher des Senders AFN als erster den Tod Kennedys mit den Schlußworten: „In memory of your beloved president" meldet und vor Rührung nicht weitersprechen kann. An der Bar erhebt sich der britische Botschafter Sir Christopher Steel. „Guten Abend, Sir", ruft ihm der Mixer nach. Der Diplomat, sich umdrehend, erwidert: „Das ist kein guter Abend!"

Um 20.40 Uhr versammeln sich die ersten Journalisten auf dem Regierungsbahnhof. Zu dieser Zeit flammen in der US-Botschaft die Lichter auf. In der Eingangshalle steht Corporal Dodson, blaß, mühsam beherrscht, zwischen zwei Sternenbannern.

Botschafter McGhee sagt: „Ich bin zutiefst erschüttert über den Tod des Präsidenten, mehr kann ich dazu noch nicht sagen."

20.43 Uhr: Der Fahrer des Bundeskanzlers, Walter Rybka, setzt auf den schwarzen Mercedes mit dem Kennzeichen O - 2 den Bundesstander. Er soll den vom Staatsbesuch aus Paris zurückkehrenden Dr. Erhard abholen und sagt beim Anblick der vielen Journalisten verwundert: „Was ist denn los?" Erst jetzt erfährt er, daß Kennedy ermordet wurde, schaltet das Autoradio ein, das neue Meldungen vom Attentat durchgibt.

An die 200 in- und ausländische Journalisten drängen sich am Bahnsteig. Umringen den Staatssekretär Hopf, der

abzeichneten. War dieser Mann wirklich jener ‚Liebling der Götter', den so viele vor drei Jahren in ihm sehen wollten?

Schon zweimal entkam er nur knapp dem Tode. Im Kriege war er Kommandant eines amerikanischen Schnellbootes, es wurde von einem japanischen Kriegsschiff gerammt. Seine Flucht durch den Pazifischen Ozean ist heute ein Heldenepos der amerikanischen Kriegsgeschichte. John Kennedy litt unheilbar an einer Wirbelsäulenverletzung. Keiner seiner Tage war ohne Schmerzen. Mitten in einem Wahlkampf mußte er sich lebensgefährlichen Operationen unterziehen.

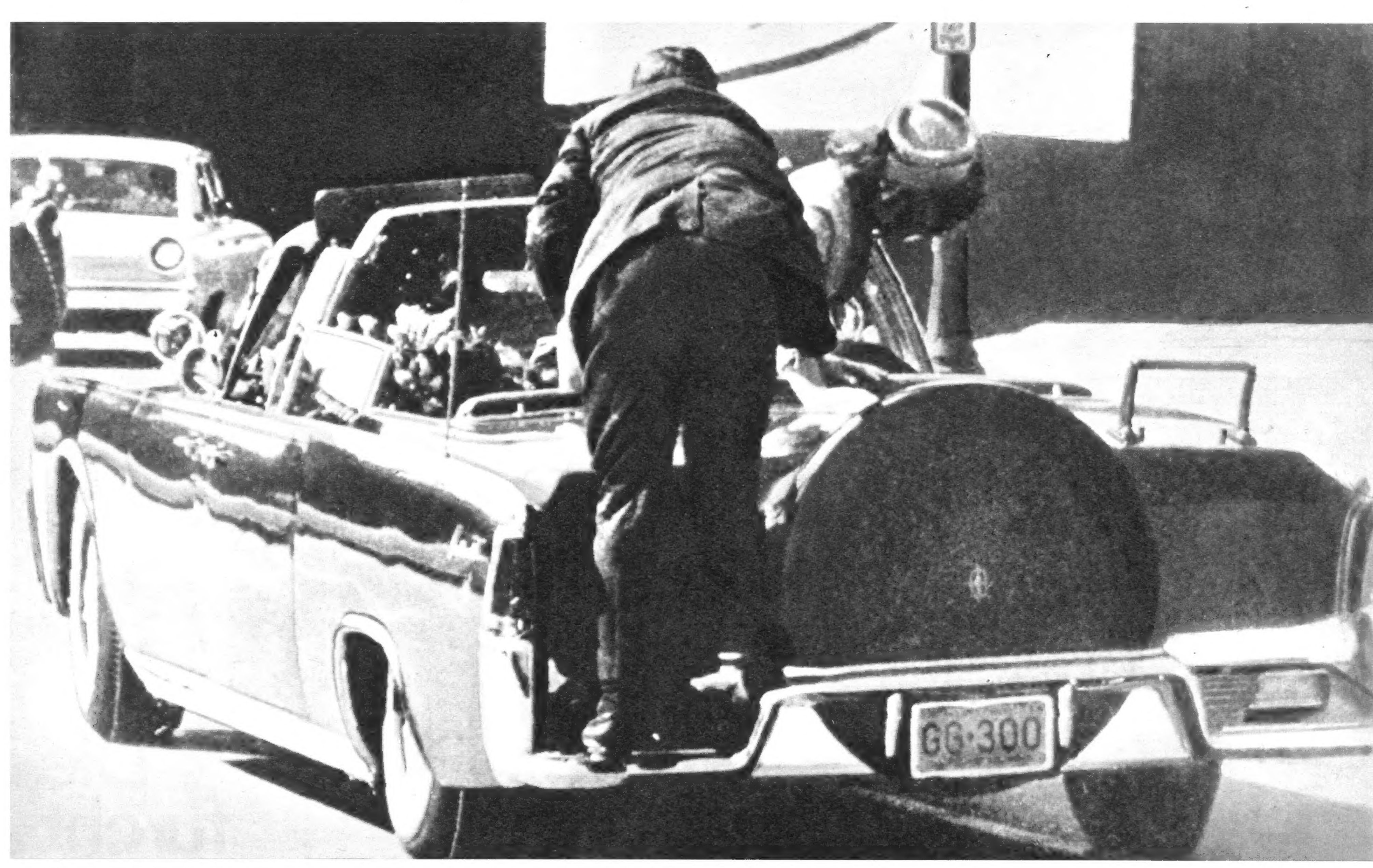
Jung errang er unvergleichliche Triumphe und das mächtigste Amt, das unser Jahrhundert zu vergeben hat. Neben ihm sah die Welt eine junge Frau, eine Tochter und einen Sohn, der nahezu im Augenblick der Amtseinführung seines Vaters geboren wurde.

Das Glück schien John Kennedy, diesen Sohn eines der reichsten Männer des reichsten Landes der Erde, zu verwöhnen. Aber er war kein Glückskind. Er mußte kämpfen um die Aufgabe, die er sich stellte, er fiel in diesem Kampf.

Seine Frau war bei ihm in der letzten Stunde. Bei allem Schmerz, den sie empfinden muß, den Amerika empfindet, den wir alle teilen: es war ein großes tragisches Schicksal.

Die Schüsse von Dallas werden lange nachhallen, und niemand weiß, welch ein verhängnisvolles Echo sie noch haben mögen.

*Thilo Koch*




**Ein tödlicher Schuß: Entsetzt beugt sich Frau Kennedy über den Schwerverletzten. Auch Gouverneur Conally ist getroffen. Doch er überlebt das Attentat**

als erster hier eintrifft. Gefolgt von Vizekanzler Dr. Mende — er trägt einen Homburg zum dunklen Mantel — und dem Fraktionsführer der CDU, Heinrich von Brentano.

Die Scheinwerfer der Fernsehleute leuchten den Bahnsteig aus. Im Gedränge erscheint der Kriminalbeamte, Herbert Gudsielski, dem beim Bonner Kennedy-Besuch die Sicherheit des Präsidenten anvertraut war.

„Wie konnte das geschehen?", fragen wir den Sicherheitsspezialisten, der von der Geburtstagsfeier seiner Frau abberufen wurde. „Man kann nie genau voraussehen, was passiert. Wir hatten damals 2000 Mann eingesetzt. Aber so viele Polizisten kann man gar nicht aufbieten, um ein Attentat ganz auszuschließen."

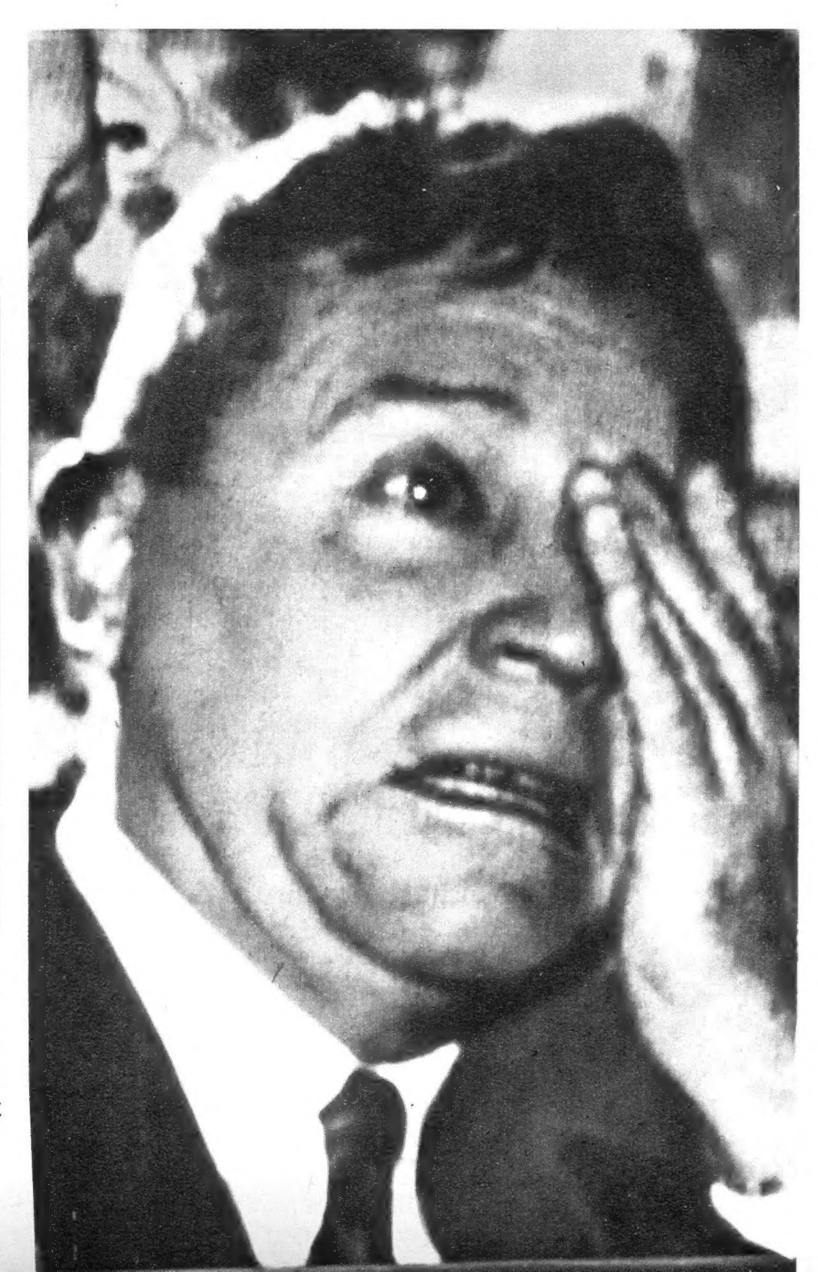
Um 23.21 Uhr — mit sieben Minuten Verspätung — trifft der unterwegs zwecks Überreichung der Hiobsbotschaft angehaltene Sonderzug des Bundeskanzlers in Bonn ein. Angegriffen, wortlos, entsteigt der Regierungschef dem vorderen Wagen, geht, gefolgt von Außenminister Schröder, rasch auf ein Auto zu. Matter Beifall weniger Zaungäste erschallt, als er einsteigt und in das Funkhaus zu einer Trauerbotschaft fährt. Übermorgen sollte Erhard nach Washington fliegen, um Kennedy den ersten Gruß als Deutschlands neuer Bundeskanzler zu entbieten. Nun wird er ihm den letzten Gruß des deutschen Volkes überbringen.

*Will Berthold*

Mit heulenden Sirenen machten Polizei-Motorräder die Straße für den Transport des schwerverletzten Präsidenten frei



Mit unbewegtem Gesicht ließ sich Lee H. Oswald (l.), 24, von Kriminalbeamten abführen. Er hatte zuvor einen Polizisten, der ihn festhalten wollte, mit einem Schuß niedergestreckt. Ein hoher Richter erklärte, Oswald werde wegen des Attentats auf Präsident Kennedy angeklagt „wie jeder andere Mörder"



# Die furchtbare Gewißheit

Mit Tränen in den Augen kam Senator Ralph Yarborough (links) aus dem Sterbezimmer des Präsidenten. Eine ganze Nation weinte. Auf den Straßen New Yorks lagen sich wildfremde Menschen klagend in den Armen



Mit todernstem Gesicht schwor Vizepräsident Lyndon Johnson eine Stunde nach dem Tod des Präsidenten den Amtseid als neuer Staatschef. Die Witwe Kennedys, verzweifelt, bewies übermenschliche Kraft, um ihre Aufgabe als Zeugin bei dem vorgeschriebenen Staatsakt zu erfüllen. Die amerikanische Verfassung läßt nicht zu, daß der Staat länger als zwei Stunden ohne Regierung ist. In der gleichen Stunde sandte Bundestagspräsident E. Gerstenmaier, stellvertretend für Deutschland, die Radiobotschaft: „Gott schütze den neuen Präsidenten!"



Nur selten wehten
von den Türmen des Domes
zu Frankfurt
die Fahnen auf halbmast –
nur wenn ein großer Sohn
der Kirche starb.
Für John F. Kennedy
wehen Trauerflore
von Kirchen, Rathäusern
und Schulen.
In den Städten und Dörfern
der Bundesrepublik
wie in aller Welt



**Willy Brandt:**

**Die Welt ist an diesem Freitagabend sehr viel ärmer geworden. Mit dem Ersten Bürger der freien Welt hat Berlin den besten Freund verloren**

Am Samstagabend zündeten Willy Brandt und seine Frau in den Fenstern ihres Hauses Kerzen an. Millionen Kerzen flammten in der gleichen Stunde auf: Die Häuser der großen Stadt, mit deren Bürgern der amerikanische Präsident noch fünf Monate zuvor — als er ihnen vor dem Schöneberger Rathaus gegenübertrat — so leidenschaftlich Freundschaft geschlossen hatte, die Häuser dieser großen Stadt leuchteten von innen heraus. Ihre Fassaden waren in milden Kerzenschein getaucht.



**Bundeskanzler Ludwig Erhard**

Wir alle haben John F. Kennedy verloren. Worte können in dieser Stunde nicht ausdrücken, was wir alle an Schmerz und Trauer empfinden. In tiefer Erschütterung verneigen wir uns vor dem Toten, der die Ideale der westlichen Welt, Freiheit und Menschenwürde, in so hervorragendem Maße verkörperte. Er war ein Freund und ein treuer Verbündeter des deutschen Volkes.





**Vizekanzler Erich Mende**

Das deutsche Volk ist tief erschüttert. Präsident John F. Kennedy ist tot. Einem ruchlosen Mordanschlag erlegen. In diesen Stunden vereinigt sich das deutsche Volk beiderseits von Mauer und Stacheldraht in tiefer Trauer und Anteilnahme. Vor unseren Augen steht John F. Kennedy, wie er bei seinem Deutschlandbesuch die Herzen der Bevölkerung — besonders der Jugend — gewann. Wir hören noch seinen Satz, in dem er die Bewunderung für die Haltung der Berliner Bevölkerung zum Ausdruck brachte: „Ich bin ein Berliner."





**Außenminister Gerhard Schröder**

Mit unsagbarer Erschütterung erfahre ich soeben von dem entsetzlichen Unglück, das die Vereinigten Staaten und die Welt getroffen hat. Das deutsche Volk, erschrocken über das unfaßbare Geschehen, trauert in tiefem Schmerz um den Präsidenten, der seinem Lande und der ganzen Menschheit noch so viel zu geben hatte. All unsere Gedanken sind in herzlichem Mitempfinden bei unseren amerikanischen Freunden.





**Verteidigungsminister Kai-Uwe von Hassel**

An Bord der Bremen, auf hoher See, ca. 1200 km vor der Küste Amerikas, erreichte REVUE über Seefunk Bundesverteidigungsminister Kai-Uwe von Hassel. Er hatte die Nachrichten vom Attentat auf den amerikanischen Präsidenten im Radio gehört. Erste Reaktion seines Schmerzes über den Tod John F. Kennedys war ein Beileidstelegramm an seinen amerikanischen Kollegen, den US-Verteidigungsminister Robert McNamara. Von Hassel hatte sich am 16. November an Bord des größten deutschen Passagierdampfers Bremen (32 000 BRT) begeben. Er wollte mit McNamara gemeinsame Verteidigungsprobleme erörtern. Am Sonntagmorgen traf er im Hafen von New York ein.





**SPD-Vorsitzender Erich Ollenhauer**



Ich bin ein Berliner" — niemals werden wir, die Berliner, aber auch unsere Landsleute hinter Mauer und Stacheldraht diese Worte des amerikanischen Präsidenten vergessen, den wir im Sommer noch frisch, energisch und zielbewußt bei uns sahen. Diese Worte gaben den Berlinern und uns das Vertrauen, daß unser Geschick und unsere Freiheit in guten Händen lagen, unseren Brüdern im Osten die Hoffnung, daß sie nicht abgeschnitten sind. Er ist tot, sein fröhliches Lachen für immer erloschen. die Welt um einen großen Mann ärmer geworden, dem wir Deutschen viel zu verdanken haben. Unschuldige Kinder haben ihren liebevollen Vater, seine schwergeprüfte Frau ihren Gatten, seine Nation einen großen Präsidenten, die ganze Welt einen Mann verloren, der ihr den Frieden bewahrte. Neigen wir uns in Ehrfurcht und Dankbarkeit.



**CDU-Vorsitzender Konrad Adenauer**

Tieferschüttert durch die Nachricht vom Tode des Präsidenten Kennedy spreche ich dem amerikanischen Volk mein herzlichstes Beileid aus. Ich gedenke seiner mit Bewunderung und Dankbarkeit. In den gemeinsamen Besprechungen, die wir hatten, habe ich seine Klarheit, seinen Opfermut kennengelernt. Sein Wirken wird in der Geschichte fortleben. Er hat sein Leben hingegeben für die Freiheit und den Frieden. Ich weiß, daß alle Deutschen diese Gefühle teilen.

# Mein Präsident ist tot



**Leon Uris der Autor von »Exodus« telegrafierte REVUE:**

*Wir sind alle noch zu betäubt, um zu verstehen, was eigentlich geschehen ist. Kein Mensch ist darauf gefaßt, daß ihm in der nächsten Minute ein Unglück widerfährt. In diesem Augenblick bin ich weder Schriftsteller noch Analytiker oder Geschichtsschreiber, und ich fühle auch nicht jene Weisheit in mir, die vonnöten wäre, um Trost spenden zu können.*

*Ich weiß nur, wie mir zumute ist, wie meiner Familie zumute ist, wie meinen Freunden zumute ist. Wir sind zu Boden gedrückt, und uns ist übel.*

*Ich erinnere mich an den Tag, an dem Roosevelt starb. Unser Unglück war so groß, als ob uns ein Vater gestorben wäre. Doch er war ein alter, erschöpfter Soldat, der still dahinging.*

*Aber das hier, dieses Mordgeschehen, unser Leben lang wird es eingebrannt sein in unser Gehirn. Unauslöschlich. Ein junger Mensch, ein guter Mensch, in der Blüte seiner Jahre, wird auf eine fast grotesk anmutende Art ermordet und haucht sein Leben aus, indes sein Blut sich auf seine bezaubernde junge Frau ergießt.*

*Während meines ganzen Lebens habe ich stets an Gottes unendliche Weisheit geglaubt. Aber das schwöre ich: Ich weiß nicht und kann nicht begreifen, warum dieser Mensch von uns genommen wurde.*

*In unserer amerikanischen Lebensart gehen wir nicht gerade zimperlich mit unseren Präsidenten um. Sie sind häufig die Zielscheibe frecher Witze und werden nicht selten sogar ausgesprochen ungehörig behandelt – ein Erbe der rauhen und hartgesottenen Tradition eines freien Volkes. Erst wenn sie von uns gegangen sind, vermögen wir die Bedeutung ihres Wirkens zu erkennen und anzuerkennen.*

*Soweit ich mich entsinnen kann, ist kein im öffentlichen Leben Amerikas stehender Mann schlechter behandelt worden als Harry Truman. Doch keiner wurde von der Geschichte schneller gerechtfertigt und in den Purpur der Größe gehüllt als er.*

*John F. Kennedy erschien uns wie ein Licht des Himmels.*

*Auf einmal war er da.*

*Mit seinem funkelnden Geist erhellte er unseren Horizont.*

*Nun ist er von uns gegangen.*

*Er fühlte, für eine Begegnung mit dem Schicksal bestimmt zu sein. Und ich glaube, er hat sie gehabt. Ich glaube, daß seine Menschlichkeit und die Beseeltheit seiner Sprache jene Größe besaßen, der eine Kugel nichts anhaben kann.*

*In dieser Woche ist der große amerikanische Feiertag, an dem wir Gott zu danken pflegen. Gramgebeugt und mit Tränen in den Augen wird die Nation versuchen, Gottes Ratschluß zu begreifen.*

*Morgen müssen wir ihn den Geschichtsschreibern überlassen. Heute weinen wir mit seinen Kindern und mit seiner Familie, die schon ihr gerüttelt Maß an Unglück tragen mußte.*

*Welch grausamer Preis für den Ruhm der Geschichte!*

*Die Kugel des Mörders hat jeden Mann, jede Frau, jedes Kind in Amerika getroffen.*

*Nein. Jeden Mann, jede Frau, jedes Kind auf der Welt.*




# 29. 5. 1917 *

# Stationen seines Lebens

**29. Mai 1917**
John F. Kennedy als Sohn des Multimillionärs und Diplomaten Joseph Kennedy und seiner Frau Rosemary in Brookline, Mass., geboren

**1935—1936**
Studium in England an der Londoner School of Economics and Political Science

**1937—1940**
Studium an der Harvard-Universität in Cambridge, Mass., die er mit dem Grad eines Baccalaureus der Wissenschaften verläßt

**1940**
Veröffentlichung seines ersten Buches „Warum England schlief", das großes Aufsehen erregt

**September 1941**
Eintritt in die US-Marine, in der er bis 1945 dient, zuletzt als Kommandant eines Torpedoschnellbootes im südwestlichen Pazifik

**2. August 1943**
Bei Operationen im Gebiet der Salomon-Inseln wird sein Boot von einem japanischen Zerstörer gerammt und in zwei Teile geschnitten. Obwohl selbst schwer verwundet, rettet er mehrere Mitglieder seiner Besatzung

**1945**
Beginn der beruflichen Laufbahn als Korrespondent des International News Service. Er berichtet über die Konferenz von San Francisco, die zur Gründung der Vereinten Nationen führt, die britischen Wahlen von 1945 und über die Potsdamer Konferenz

**1946**
Im ärmsten Distrikt von Boston erhält Kennedy eine große Mehrheit bei den Wahlen zum Kongreß und zieht als demokratischer Abgeordneter in das amerikanische Parlament ein.
Kennedy wird zu einem der „zehn Männer des Jahres" gewählt

**1952**
Bei den Wahlen zum amerikanischen Senat siegt Kennedy in Massachusetts über Senator Cabot Lodge und zieht in das „amerikanische Oberhaus" ein. Sein Hauptinteresse gilt jetzt der Außenpolitik und der Arbeitsgesetzgebung. Durch seinen Kampf gegen die Korruption in einzelnen Gewerkschaften macht er sich einen Namen. Als Mitglied der außenpolitischen Kommission vertritt er einen betont antikolonialistischen Kurs. Er befürwortet eine großzügige Entwicklungshilfe für Indien

**12. September 1953**
Kennedy heiratet die 24jährige Jacqueline Lee Bouvier, die Tochter eines Bankiers und Börsenmaklers französischer Herkunft

**Sommer 1956**
Auf dem demokratischen Parteikonvent in Chicago unterliegt Kennedy mit nur geringer Stimmenzahl dem als Kandidat für die Vizepräsidentschaft nominierten Senator Kefauver

**26. November 1957**
Geburt der Tochter Caroline

**14. Juli 1960**
Kennedy wird auf dem Nationalkonvent der Demokratischen Partei mit 845 Stimmen (gegen 409 für Senator Johnson) zum demokratischen Präsidentschaftskandidaten gewählt

**8. November 1960**
Kennedy gewinnt mit einer ungewöhnlich knappen Stimmenmehrheit (34 221 355 gegen 34 109 398) die Präsidentschaftswahl vor seinem republikanischen Rivalen Richard Nixon

**25. November 1960**
Geburt des Sohnes John

**20. Januar 1961**
Kennedy wird feierlich als neuer Präsident der Vereinigten Staaten vereidigt

**März 1961**
Kennedy ruft das „Friedenskorps" ins Leben: Freiwillige sollen als Sendboten Amerikas beim Aufbau der Entwicklungsländer helfen

**25. April 1961**
Kennedy übernimmt die volle Verantwortung für die Rolle der USA bei der mißglückten Invasion auf Kuba

**Mai 1961**
Kennedy schickt Bundespolizei zur Bekämpfung der Rassenkrawalle nach Alabama

**3. und 4. Juni 1961**
Treffen Kennedy—Chruschtschow in Wien

**23. Oktober 1962**
Kennedy verhängt die Blockade gegen Kuba

**23.—26. Juni 1963**
Kennedy besucht die Bundesrepublik und wird in Berlin stürmisch gefeiert

**9. August 1963**
Der 2. Sohn Kennedys stirbt kurz nach seiner Geburt

**7. Oktober 1963**
Kennedy unterzeichnet das Abkommen über die Einstellung der Atomversuche in der Atmosphäre

**22. November 1963**
Kennedy fällt in Dallas, Texas, einem Attentat zum Opfer

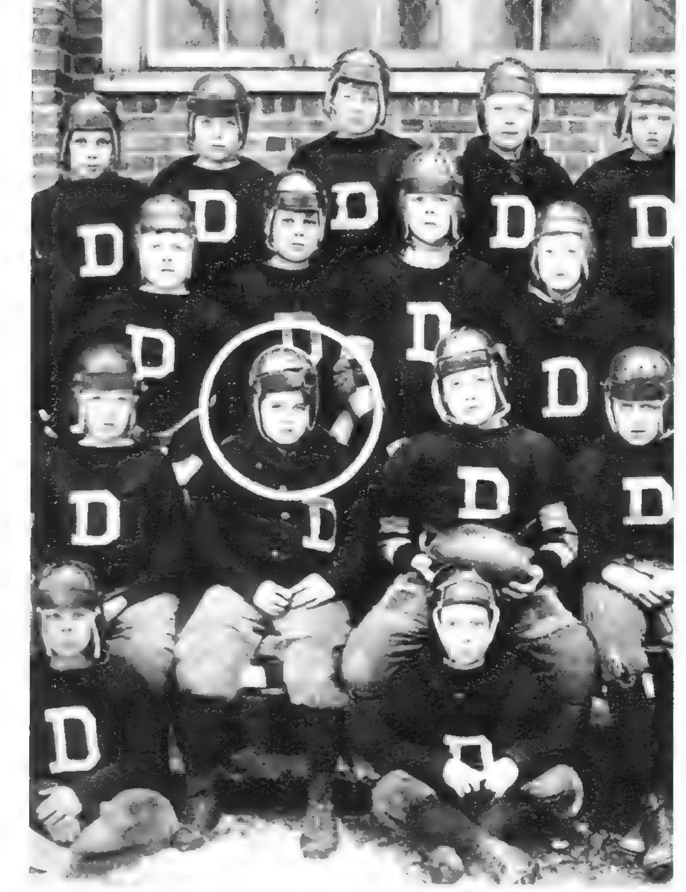


**Die Kennedys** Glücklich, reich und mächtig — so kennt sie die Welt. „Lieblinge der Götter", so nannte man sie. Bis zu diesem schwarzen November-Freitag 1963. Zurück bleibt nur eine Erinnerung, ein Bild aus guten Tagen. — Sit-

# 22.11.1963 †



zend von links nach rechts: Schwester Eunice Shriver, geb. Kennedy (42), Mutter Rose (71) und Vater Joseph (75), Ehefrau Jacqueline (34), Bruder Edward (31). Stehend von links nach rechts: Schwägerin Ethel (35), die Frau Bob Kennedys, Schwager Steve Smith (35), Schwester Jean Smith, geb. Kennedy (35), Präsident John F. Kennedy (46), Justizminister Bob Kennedy (38), Schwester Patricia Lawford, geb. Kennedy (39), Schwager Sargent Shriver (48), Schwägerin Joan Kennedy (27), Frau von Edward, Schwager Peter Lawford (38). Drei Mitglieder der Familie fehlen auf diesem Bild: Bruder Joseph Kennedy, der Erstgeborene, stürzte 1944 als Flieger über dem Kanal ab. Schwester Kathleen kam 1948 bei einem Flugzeugunglück in Frankreich ums Leben. Schwester Rosemary lebt in einem Nervensanatorium



Mittelpunkt mit 7: John F. Kennedy (Kreis) als der ehrgeizige Kapitän einer Football-Mannschaft



Selbstbewußt mit 8: John war Musterschüler seiner Klasse. Nichts fiel ihm schwer. Er lernte spielend

Student mit 18: Kennedy besuchte in London die Hochschule für politische Wissenschaf
Bild der Mutter einen Ehrenplatz ein. Der Vater, selbst Diplomat, hatte für seinen Sohn



# Kinder des Glücks?



Schon als Zehnjährige war Jacqueline Lee Bouvier ein temperamentvolles, hübsches Mädchen. Die Millionen ihres Vaters sicherten ihr eine sorglose Kindheit. Jackie wurde auf Privatschulen erzogen, die Ferien verbrachte sie mit ihrem Lieblingshund „Tammy" auf den Landsitzen ihrer Eltern



ten. In seiner „Bude" nahm das die politische Laufbahn vorgesehen



Voller Stolz führte die Elfjährige bei einem Reitturnier in East-Hampton ihr Pferd am Zügel. Der Vater hatte es ihr zum Geburtstag geschenkt. Jeder Wunsch wurde ihr erfüllt. Doch ein Schatten fiel auf ihre glückliche Jugend: Die Eltern ließen sich scheiden



## Ein Oberleutnant namens Kennedy

Im Zweiten Weltkrieg diente John F. Kennedy bei der Marine. Als unbekannter Oberleutnant zur See (links) übernahm er im Jahre 1943 das Kommando über das Torpedo-Schnellboot PT 109 und führte die Besatzung gegen die Japaner im Pazifik. Zur Erinnerung an diese Zeit trug Kennedy in seiner Brieftasche das Foto (oben), das sein Schiff im Einsatz vor Guadalcanal zeigt. Vom Salzwasser des Stillen Ozeans zerfressen, trägt das Bild die Spuren jener Nacht, in der das Boot von dem japanischen Zerstörer „Amagiri“ gerammt wurde und

sank. Beim Zusammenprall wurde Kennedy gegen eine stählerne Strebe geschleudert und schwer verletzt. Trotzdem rettete er elf Matrosen und erreichte mit seinen überlebenden Kameraden eine Korallen-Insel. Im Lazarett stellten die Ärzte fest, daß der Kommandant des gesunkenen Schnellbootes eine Rückgratschädigung davongetragen hatte. Monatelang blieb Kennedy ans Krankenbett gefesselt. Er unterzog sich mehreren Operationen. Noch als Präsident litt er unter dieser Kriegsverletzung und mußte zeitweilig an Krücken gehen (rechts)



Am 12. September 1953, einem strahlend sonnigen Herbsttag, wurden Jacqueline Bouvier und John F. Kennedy in der St. Marien-Kirche von Newport getraut. Die Millionärstochter war Frau Senator geworden (r.). Jack und Jackie, wie sie von Verwandten und Freunden genannt wurden, machten Karriere. Als Erster Mann im Staat und als First Lady zogen sie am 20. Januar 1961 ins Weiße Haus. Im September 1963 feierten sie ihren zehnjährigen Hochzeitstag. Sie ahnten nicht, daß ihr Glück einem jähen Ende entgegenging. 71 Tage später zog die 34jährige Witwe den Ehering vom Finger und legte ihn ihrem toten Mann in die erstarrte Hand

# Nur zehn Jahre für Jack und Jackie







Sieger im Wahlkampf: Jack und Jackie (rechts). Als „Mrs. President" lächelte sie an der Seite ihres Mannes für Amerika. Ob beim kleinen Empfang für den Komponisten Igor Strawinsky (Mitte) oder bei der offiziellen Begrüßung Konrad Adenauers (links) – sie war immer dabei. Auch in jener Stunde, als Kennedy die tödliche Kugel traf

# Die Kinder verloren den Vater



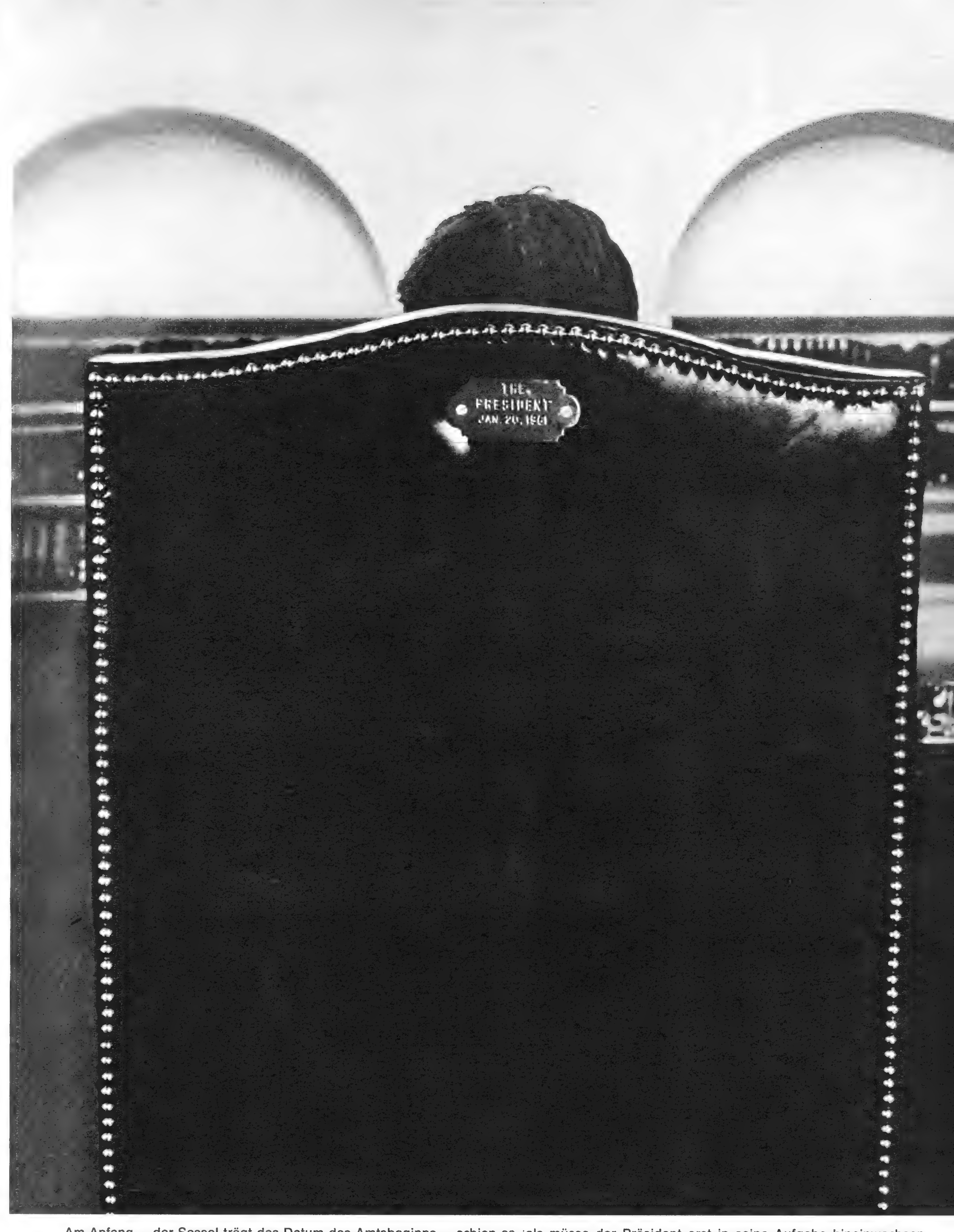
Bitterlich weint John Kennedy jr. Als er die Tränen um „Daddy" vergoß, war der Präsident zu einem Besuch nach Hawaii gestartet. Damals, im Juni, war es nur eine Trennung auf Zeit. Jetzt kommt der Vater nie wieder. Noch ist der Junge zu klein, um diese grausame Wahrheit ganz zu erfassen



November 1962: Zum letztenmal erlebte Kennedy die Geburtstage seiner Kinder. Im Arbeitszimmer des Weißen Hauses durften sie ihn besuchen. Drei Tage nachdem Kennedy starb, wurde sein Sohn John drei Jahre alt, vier Tage danach hatte Caroline einen traurigen sechsten Geburtstag

Eine strahlend-schöne Mutter, ein zärtlicher Vater und die liebenswerte kleine Caroline: Bei Frau und Kind erholte sich der US-Präsident von der Bürde seines hohen Amtes (rechts). Die Schüsse von Dallas raubten einer Nation den Staatschef, einer Familie das Glück






Am Anfang – der Sessel trägt das Datum des Amtsbeginns – schien es, als müsse der Präsident erst in seine Aufgabe hineinwachsen



Im vergangenen Jahr wurde der Kampf mit den Rassefanatikern härter. Kennedys Verbündete: die Männer der Bürgerrechts-Liga (oben)

# Auf dem Präsidentenstuhl

Rassengleichheit zu Hause, Entspannung in der Welt: Das waren die beiden großen Ziele seiner Politik. Ihnen widmete er sich tausend Tage lang auf dem Präsidentenstuhl. Doch tausend Tage konnten nicht genügen, den Süden seines Landes vom Rassenwahn und uns alle von der Drohung eines bewaffneten Ost-West-Konflikts zu befreien. In den ersten Monaten seiner Präsidentschaft, die er mit einem knappen Wahlsieg begann, galt er vielen nur als ein junger, ehrgeiziger Mann. Gerade von unserem alten Kontinent blickten alte Staatsmänner zweifelnd hinüber nach Amerika. Sie fanden es nicht in Ordnung, daß der „junge Mann" sich anmaßen wollte, die Fronten des Kalten Krieges aufzuweichen. Wie überheblich war doch diese versteckte und offene Kritik, die an dem Kennedy des ersten Regierungsjahrs geübt wurde! Die dramatischen Stunden des Kuba-Konflikts, die Deutschlandreise, der Kernwaffen-Versuchsstop: Was das alles für die Welt bedeutete, werden wir erst viel später begreifen. Jetzt gilt es, sein Vermächtnis zu erfüllen. Und das heißt: Vertrauen für seinen Nachfolger. Der neue Präsident Lyndon Johnson hat erklärt, er werde die Politik des großen John F. Kennedy fortsetzen. An seinem Wort ist nicht zu zweifeln

Juni 1961: noch keine Entspannung. Doch auf Wiener diplomatischem Parkett ein gewisses Lächeln — auch von Nina Chruschtschowa (l.)







**Am Vorabend seines Deutschlandbesuches...**

*New York, 22. November 1963*

Ich habe nicht gewußt, wie lange zwanzig Minuten sein können. Zwanzig Minuten zwischen zwei Meldungen. Die erste: Attentat auf Kennedy. Die zweite: Kennedy ist tot. Nur zwanzig Minuten. Und doch eine Hölle der Ewigkeit. Für mich. Für acht Millionen New Yorker. Für 190 Millionen Amerikaner. Ich weiß nicht für wie viele Menschen auf der Welt.

Es war 13 Uhr 20 in New York, als die erste Meldung kam. Ich saß am Schreibtisch, in meinem REVUE-Büro, 735 Kappock Street. Ich weiß nicht mehr, ob ich die Hände faltete, um zu beten — daß Kennedy am Leben bleibe. Vielleicht habe ich auch die Fäuste geballt, aus Wut gegen den, der die Schüsse abgegeben hatte.

Ich hätte ein Gespräch nach München anmelden müssen. Ich bin Journalist, Reporter. In diesen zwanzig Minuten habe ich versagt. Versagt? Mag sein. Ich gestehe es sogar. Aber ich bin auch nur Mensch — und war wie gelähmt wie Millionen neben mir.

Ich sah auf die Wand. Dort hingen in riesiger Vergrößerung die Fotos, die ich von John F. Kennedy aufgenommen hatte — *am Vorabend seines Deutschland-Besuches.* Eine Fata Morgana? Nein — ich erinnerte mich genau. Die Todesangst, die ich um ihn hatte, machte alles überdeutlich:

Ich saß in seinem Arbeitszimmer. Wir sprachen kaum über Politik. Er stand auf, holte ein Farbfoto Jacquelines, gab es mir. Schweigend. Ich wußte, er dachte an den August, in dem sein drittes Kind zur Welt kommen sollte.

Die Stimme aus dem Lautsprecher riß mich aus den Erinnerungen: Zwei Geistliche bei Kennedy ... Chirurgen ...

Und wieder Stille. Qual. Hoffnung und Verzweiflung. Die Fotos an den Wänden. Die Erinnerung: Kennedys Freude, die Er-



wartung des dritten Kindes. Ich gab ihm das Farbfoto Jacquelines zurück. Er zeigte mir eine Nachbildung der Berliner Freiheitsglocke und verabschiedete sich von mir mit den Worten: „Auf Wiedersehen in Deutschland!"

Es gab kein Wiedersehen. Nach Deutschland fuhr ich nicht.

Zwischenmeldungen aus dem Lautsprecher. Meldungen, die zu gleichen Teilen hoffen und verzweifeln ließen. Wie viele Minuten seit der ersten Durchsage: Attentat auf Kennedy? Die Zeit stand still.

Und dann: drei Worte nur, das Ende, das Unfaßbare, der Wahnwitz: „Kennedy ist tot!"

Zwanzig Minuten zwischen der ersten und der zweiten Meldung. Ich begreife nicht, daß ich die Kraft hatte, den Hörer des Telefons abzunehmen.

„Bitte REVUE-Haus München 449891 . . ."

Ich erkannte meine eigene Stimme nicht mehr.

*Manfred L. Kreiner, New York*

# IN FRANKFURT

*Frankfurt, 22. November 1963*

Es war am Dienstag, den 25. Juni 1963. Wie schon vorher in Wahn, Köln und Bonn umjubelten auch hier vor dem ehrwürdigen Römer Zehntausende von Menschen den Präsidenten der Vereinigten Staaten. Es war auf diesem Platz, wo ich das freundlichste Erlebnis hatte, an das ich mich als Journalist erinnern kann: Präsident John F. Kennedy schüttelte mir die Hand.

So war es gekommen: Ich stand etwa eineinhalb Meter von Kennedy entfernt, als er seine Rede an die Frankfurter Bürger hielt. Die Menschen standen dicht an dicht. Hunderte von Fahnen schmückten den alten Platz. Der Präsident stand auf einem kleinen Podest, und ich sah zu ihm auf, während er sprach.

Ich sah jedes Lachfältchen um seine Augen. Zwischen mir und Kennedy standen nur noch zwei seiner „Gorillas", seiner Leibwächter. Ihre Augen wanderten unablässig über die Menge. Hinauf zu den Dächern der Häuser. Sie spähten nach einer möglichen Gefahr.

Als Kennedy seine Rede beendet hatte, wollte der Jubel nicht aufhören, wollten die Kennedy-, Kennedy-, Kennedy-Rufe nicht enden.

Der Präsident war so bewegt, daß er das Protokoll über den Haufen warf. Anstatt zur Paulskirche zu gehen, wo er später die berühmt gewordenen Worte von der Atlantischen Generation prägte, ging er auf die Polizisten zu und bat sie, ihn durch die Absperrung zu lassen. Er wollte zu den Frankfurtern, er wollte ihnen danken.

Er ging auf eine weißhaarige Frau zu und drückte ihr die Hand. Immer mehr Hände schüttelte er. Hunderte von Händen streckten sich ihm entgegen. Die „Gorillas" wurden unruhig. Kennedy ging immer weiter, er strahlte, lachte, dankte.

Dann wandte er sich um und kam auf uns zu. Auf die Gruppe der Journalisten, die ihn schon seit drei Tagen auf seiner Triumphreise begleitet hatte. Kannte er unsere Gesichter schon?

Er hob die Hand, winkte und sagte: „Thank you, gentlemen. Thank you."

Auch ich streckte ihm meine Hand entgegen, und er nahm sie. Sein Druck war fest. Ich sagte zu ihm auf englisch: „Thank you, Mister President."

Und der mächtigste Mann der freien Welt antwortete mir ebenfalls mit einem: Thank you.

Diesen Händedruck vergesse ich nie.

*Klaus Korn*



# IN BERLIN



Dem lebenden John F. Kennedy jubelten Hunderttausende zu. Er war für sie das Symbol des Lebens in Freiheit. Mehr noch: er war ihr Freund. Den Toten ehrte Berlin wenige Stunden nach dem Mord mit einem Fackelzug, den niemand befahl

# BETET FÜR DEN FRIEDEN



Zu Audienz bei Papst Johannes
in Rom: Jacqueline Kennedy.
Für die überzeugte Katholikin war dieser
Staatsbesuch der Höhepunkt ihrer
fast dreijährigen Karriere als First Lady

## Von Prof. Friedrich Heer

Der bekannte
österreichische Historiker,
gläubiger Katholik
und mutiger Bekenner,
schrieb diesen Beitrag
für REVUE

*Wien, 23. November 1963*

Deutschland erwache! Der Mordanschlag auf diesen Mann sollte im deutschen Raum Menschen wachrufen.

Deutschland erwache! Ich sage das von Wien her, wo Adolf Hitler am langen Vorabend des Ersten Weltkrieges seine Wege ging.

Deutschland erwache! Dieser Ruf heute gilt einer Jugend, die endlich jung werden soll, gilt den Gebildeten, den Bildungsfähigen, gilt den Frauen, gilt den Intellektuellen. Deutschland erwache aus dem kalten Krieg!

Deutschland erwache! Befreie dich von Haß und Haßgezänk, von der mörderischen Vergiftung durch Denunzianten und politische Geschäftsführer des kalten Krieges. Deutsche, beendet den kalten Krieg. Deutsche, schließt Frieden, Deutsche, gebt Frieden.

Gebt Frieden: Fordert ihn nicht von den andern, den Frieden, den Ihr Euch selbst geben müßt. Euch selbst, jedem einzelnen und Euch in beiden Teilen Deutschlands, die sich Nacht für Nacht mit der Haßflut aus dem Äther in Berlin anfallen.

Wer hat Kennedy getötet? Alle jene Menschen haben ihn getötet, die in diesen Jahren und Tagen den Haß und das Mißtrauen ins eigene Volk und in die Welt getragen haben. Es sind die gleichen, die Papst Johannes XXIII. verleumdet haben. Der Vergleich liegt bei aller Unvergleichlichkeit der Stellung und der Persönlichkeit nahe: Beide, Johannes der XXIII. und John Kennedy, haben die Mauern des Hasses, des Mißtrauens zu brechen und die Brände

Zuversicht und Kraft, geschöpft aus tiefem Glauben — das war John F. Kennedy. Papst Paul empfing ihn als einen der ersten Staatsmänner

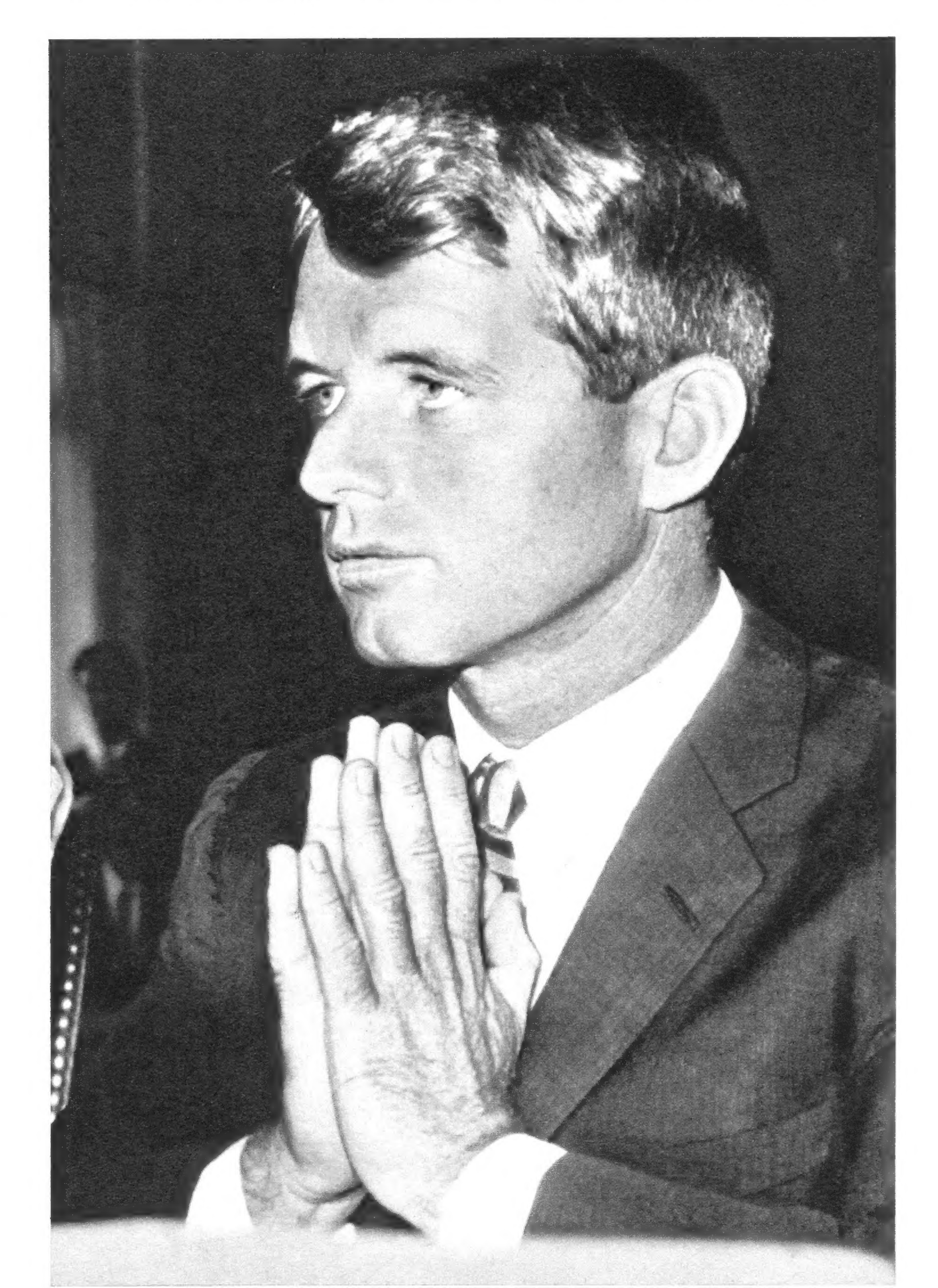
des kalten Krieges zu löschen versucht. Der eine starb an gebrochenem Herzen, der andere wurde ermordet.

Deutschland erwache! Deutsche, vereinigt Euch in der Internationale der Menschen einer offenen Vernunft: Werdet mit ihnen Denker und Beter des Friedens. Ehret Kennedy, ehret Euch selbst, indem Ihr neue Wege sucht — Ihr werdet sie finden: Wege der Zusammenarbeit. Versöhnt Euch mit Euren Negern: nämlich mit den Andersdenkenden, die Ihr denunziert, haßt, ablehnt.

Möge Kennedys Ermordung in dieser Welt als Fanal wirken: Als Fanal zur Sammlung der Denkfähigen, der Liebesfähigen, gegen die Internationale der Mörder, der Psychopathen, der Neurotiker, der Denkunfähigen und der Liebesunfähigen.

Bewältigen wir unsere schlechte Gegenwart, diese unsere Zeit von Mördern und Selbstmördern. Treten wir ein in den Friedenschor, in die Aufrüstung des Friedens. Rüsten wir um. John Kennedy ist ein Wegbereiter der großen Umrüstung auf die Werke des Friedens. Werden wir seine Stellvertreter, seine Nachfolger. Es tut uns not, es ist das einzig Notwendige: Bauen wir die Brücke über den Strom des Hasses, schreiten wir über diese Brücke — auf der noch mancher mutige Mann als Denker und Geber des Friedens fallen wird.

Ehren wir den Toten, indem wir kein falsches Mitleid mit uns selber haben.



Im Gebet für den Frieden, für eine glückliche Zukunft der Menschheit: Bob Kennedy, Justizminister und Bruder des toten Präsidenten, wie er ein gläubiger Christ




**Drei Jahre ist es her**

Im Herbst 1960 brachen John und Jackie Kennedy zur Konfetti-Parade am Broadway auf. Sie gewannen die Herzen der New Yorker — und den Wahlkampf. Drei Jahre später: der Präsident ermordet, Jackie Kennedy eine leidgeprüfte Frau